

## Das Silbereisenbergwerk Gleißinger Fels

1978 hatte das Silbereisenbergwerk Gleißinger Fels seinen 500. Geburtstag laut Urkunde des Kurfürsten Philipp von der Pfalz. Es hieß damals „Gottesgab am Gleißenfels“.

Die Gewinnung fand zuerst in sogenannten Tagverhauen statt, kleinen offenen Gruben mit wenigen Metern Tiefe.

Erst allmählich ging man zum Tiefbau über.

Das Erz wurde in ganz früher Zeit als Eisenerz in einem Zerrennherd ausgeschmolzen. Dies war eine meist kleine offene Feuerstelle, auf drei Seiten ummauert und nach vorne offen. Ein Blasebalg sorgte für große Hitze im Holzkohlen-Erzgemisch, wenn der natürliche Wind zu wenig blies.

Die Blütezeit des Bergbaus begann um das Jahr 1600 als der Hüttenmeister Johann Glaser, dem gegenüber dem Parkplatz ein Denkmal gesetzt ist, einen Hochofen errichtete. Die Grube bekam dadurch eine viel größere und kontinuierlichere Abnahme des Erzes.

Der sogenannte „Hochofenweg“ in Fichtelberg und die dort auf der Mariensäule stehende Madonna aus Fichtelberger Erz deuten heute noch auf den geschichtlichen Ursprung der Gemeinde Fichtelberg hin.

Das Roheisen wurde in sogenannten Frischfeuern, die man wiederum mit Holzkohle und Blasebalg in Hitze hielt, zu Halbzeug, zu Schmiedeeisen, Blechen und Draht Eisen verarbeitet. Dutzende von Hammerwerken der näheren und weiteren Umgebung von Fichtelberg verarbeiteten das Halbzeug schließlich zum Fertigprodukt weiter — eine blühende Industrie, die vielen Leuten Brot und Arbeit gab.

Als im vergangenen Jahrhundert an der Ruhr der wesentlich rationellere Kokshochofen aufkam und das billigere Eisen gar mit den damals entstandenen Eisenbahnen auch in unser Gebiet eindrang, war

es um den ganzen heimischen Industriezweig geschehen.

Aber bald erinnerte man sich an andere wesentliche Eigenschaften des Erzes: An seinen Silberglanz, an seine schuppige Struktur und seine Widerstandsfähigkeit gegen die Einflüsse der Witterung.

Auch diesmal zerkleinerte man das Erz in einem Pochwerk, später auch in einer speziellen Mühle und reicherte das Feingut mit Wasser auf einem sogenannten Herd an, bis man reines Silbereisen hatte. Mit Öl versetzt, wurde es als hochwertiges Rostschutzmittel verkauft. Ein anderer Teil dieser Produktion ging in die Herstellung von Brokatdeckchen.



Gleißinger Fels — das älteste und größte Besucherbergwerk Nordbayerns. Bild lieferte Verfasser

Der Anschluß Österreichs 1938 beendete diese zweite große Produktionsperiode des Bergwerks. Eine viel reichere Lagerstätte in Kärnten verdrängte unser Bergwerk.

Seit 1939 dämmerte das Bergwerk dahin bis auf Initiative einer privaten Fichtelberger Forschergruppe und der Gemeinde Fichtelberg das mittelalterliche Grubengebäude als Besucherbergwerk ausgebaut und ab Mitte August 1979 allgemein zugänglich gemacht wurde.

Doch nochmals zurück zum Bergbau. Die Lagerstätte ist vom sogenannten Steinnachgranit umhüllt, einem Mineralgemenge aus Quarz, Glimmer und besonders grobkörnigen Feldspäten. Er ist relativ leicht zersetzbar. Bereits vor über 20 Millionen Jahren hat die Natur begonnen, in ihm wunderschöne Lösungsfiguren zu zeichnen, die mindestens innerhalb Mitteleuropas im Ankehrstollen einmalig schön aufgeschlossen sind.

Zur besseren Erhaltung dieser Höhlenzeichnungen, ist der Stollen den ganzen Winter über geheizt. Diese Zeichnungen entstehen dadurch, daß der Granit geringe Eisenmengen enthält, die im Wasser, das von der Oberfläche eindringt, in Lösung gehen und dann in konzentrierter Form z. B. entlang feiner Haarrisse im Gebirge in brauner Farbe natürlich ausgefällt werden.

Das Silbereisen kommt in einem SSO-NNW streichenden Gang, besser in mehreren Gängen vor, und zwar fast immer in Verbindung mit hellem, massigen Quarz.

Auf dem Weg zum Hauptgang gibt es mehrere kleine und kleinste Gängchen mit oft nur millimeterbreitem Silbereisen im derben Quarz.

Diese Gänge stellen alle ehemalige Spalten, Wunden im Granitgebirge dar, die mit dem Gangmaterial, Quarz und Silbereisen, ausgeheilt worden sind. Sie stammen aus Lösungen, die aus großen Tiefen kommen.

Die Bergleute im Altertum, aber auch im Mittelalter fanden den Gang wahrscheinlich mit der Wünschelrute. Es war früher das einzige Mittel, Schätze in der Erde ausfindig zu machen. Dann fing man

an zu schürfen und gewann das Erz schließlich in kleinen, nur einige wenige Meter tiefen Gruben, sogenannten Tagverhauen.

Später ging man zu Schächten über und gewann das Erz unter Tage mit Schlägel und Eisen, d. h. einem schweren Hammer und einem Meißel, der mit einem Stil gehalten wurde. Harte Gangpartien oder überhaupt hartes Gestein ließ man gerne stehen. Es war zu mühsam. Das weichere Erz wurde in einem Trog gesammelt und mit Körben in Schächten nach über Tage gebracht.

Später, als das Eisen billiger wurde, kamen die sogenannten Hunte auf, Grubenwagen auf Schienen geführt.

Heute gibt es in einem Bergwerk selbstverständlich keine Schlägel und Eisen mehr. Das Gestein wird meist mittels Sprengen hereingewonnen. Der Hauer bohrt mit einem Druckluftbohrhammer Löcher in das Gestein, die mit Sprengstoff gefüllt werden. Auch kennt man in manchen Gruben kaum mehr eine Schaufel. Das hereingewonnene Gut wird z. B. mittels einer speziellen Bergbau-Druckluftlademaschine in die Hunte geladen.

Dieses Bergwerk aus dem Mittelalter erlaubt auch einen ganz kurzen Blick in die Geschichte unseres heimatlichen Bergbaus.

Der berühmteste Bergmann unserer Gegend war kein geringerer als Alexander von Humboldt. Als Oberbergmeister mit Sitz in Bayreuth leitete und beaufsichtigte er ab 1729 für eine Reihe von Jahren die Gruben des Fichtelgebirges. Der oberfränkische Bergbau verdankt ihm sehr wesentliche Impulse.

Die hiesige Lagerstätte hat neben dem Silbereisen auch einen geringen Goldgehalt. Der Bergbau auf Gold ist der weitaus älteste Bergbau des Fichtelgebirges. Das Gold wurde zuerst in Bächen und Flüssen gesucht und als Waschgold gewonnen. Später ging man nach unter Tage. Unweit von hier, am Nord-Ostfuß des Ochsenkopfes ist heute noch das Mundloch von einem solchen alten Stollen zu finden.

In Brandholz und Goldkronach ist eine



ganze Goldprovinz entstanden. Um das Jahr 1400 sind in den dortigen Bergwerken neben Antimon bzw. Antimonit oder Grauspießglanz, wie hier, mehr Gold und Silber gefunden worden als an allen anderen Orten in Deutschland. Viele Hunderte von Bergknappen waren damals dort beschäftigt. Die Hussiten zerstörten später die Gruben derart, daß sich der Bergbau nie mehr richtig erholte.

Jetzt kündigt nur noch Weniges von diesen Glanzzeiten: Der Dorfweiher in Brandholz ist noch heute das Sammelbecken für alle Grubenwässer, die aus dem umfangreichen Stollensystem über einen Wasserstollen zugeführt werden.

Tief im Wald ist noch ein zugänglicher Stollen, in den immer wieder Goldsucher eindringen und das Gestein in einer kleinen Lichtung im Wald zerklopfen und nach Gold untersuchen.

Vor drei Jahren hat man noch einige Bohrungen auf Gold abgestoßen. Leider wurde man bei den damaligen niedrigen Goldpreisen nicht befriedigend fündig.

Ein zweites bedeutendes Bergbauzentrum war Kupferberg. Im 13. und 14. Jahrhundert arbeiteten dort nahezu 2000 Bergleute. In mächtigen Gängen wurde Kupfererz und Schwefelkies mit geringem Goldgehalt und Silbergehalt in großem Umfang abgebaut. Ein großer Wassereinbruch setzte dem ertragreichen Bergbau ein jähes Ende. Auch hier künden noch einige wenige offene Stollen von dem einst blühenden Bergbau.

Am Ostrand des Fichtelgebirges liegen weitere im Mittelalter berühmte Lagerstätten, nämlich Zinnerz.

Heute zeugen mancherorts, auch entlang der Fichtelgebirgsstraße, weite Auswaschungen und tiefe Gräben im Wald von altem Zinnseifenbergbau.

Das Seehaus am Seehügel südöstlich des Schnneberges war bis zum I. Weltkrieg ein Zentrum des Zinnbergbaus. Selbst Goethe fand es für wichtig genug, das seinerzeitige Zechenhaus auf seinen Reisen zu besuchen. Namen wie Zinnhügel, Zinnhänge, Zinnschützstraße weisen noch heute auf den früher bedeutenden Zinnbergbau hin.

Wunsiedel und Weißenstadt waren die Zentren der Zinnhütten und Weiterverarbeitung.

Nicht weit von dort, am Rudolfstein, befand sich das erste Uranbergwerk der Bundesrepublik. Ohne viel Aufhebens wurde hier das erste deutsche Uran nach dem letzten Krieg gewonnen: Torbernit, ein Uranerz.

Einige Kilometer weiter nördlich wird heute mit Erfolg wieder nach Uran gebohrt.

Und nahe der tschechischen Grenze im Landkreis Tirschenreuth fördert man in zwei kleinen Gruben seit einiger Zeit nach vielen Jahren wieder das erste bayerische Uran. Bisher auch ohne viel Aufhebens.

Nicht allzuweit von dort, südlich Waldsassen, wurde auf der Grube Bayerland jahrhundertlang, bis auf 400 m Tiefe, Schwefelkies, hier ein Kristallaggregat, und Kupferkies in großen Mengen gefördert und der bayerische Markt mit Schwefel und Kupfer versorgt. Schöne Kristalle wie hier findet man noch zuweilen im Handel.

In der gleichen Gegend, Bei Tirschenreuth, sind zwei Tagebaue, in denen man heute das weiße Gold Böttgers, Kaolin, gewinnt. In einer hochmodernen Aufbereitung wird es verfeinert und so zum Ausgangsmaterial für hochfeines Porzellan.

Am Nordrand des Fichtelgebirges gewann man bis vor kurzem ein anderes Ausgangsmaterial für Porzellan: Feldspat, in der Nähe von Gefrees.

Am Südrand liegt ein ehemals wegen seines Blei- und Silberbergbaues berühmtes Städtchen: Erbdorf. Anlässlich eines jüngsten Straßenbaues der Ortsumgehung wurden einige der alten Schächte wieder aufgefahren.

Das Silbereisenbergwerk Gleißinger Fels in Fichtelberg kann samstags und sonntags 10 - 17 Uhr besichtigt werden, Gruppen ab 20 Personen nach Vereinbarung! Eine Tonbildschau erklärt das Bergwerk. Ihr Text wurde hier leicht verändert.

Siehe auch Seite 154

Bergdirektor Joseph Hartmann, Hegelstr. 30a, 8580 Bayreuth.